

«Seit 9/11 tut sich eine immer grössere Kluft zwischen den USA und Europa auf»

Der neokonservative Autor Robert Kagan über den Umgang des Westens mit islamistischen Fundamentalisten, die amerikanische Alleinherrschaft und den besten Ehemann der Welt

VON ESTHER GIRSBERGER,
PHILIPP LÖPFE (TEXT) UND
DOMINIK BUTZMANN (FOTOS)

Robert Kagan, wie hoch schätzen Sie die Siegeschancen für den US-Präsidentschaftskandidaten John McCain ein?

Schwierig zu sagen; es ist ein komisches Jahr. Der lange Kampf zwischen Hillary Clinton und Barack Obama hat gezeigt, dass Obama nicht unverwundbar ist. Das hilft McCain natürlich.

Ist sein Alter kein Problem?

Welches Alter? Sie meinen wohl die 46 Jahre von Barack Obama.

Werden Sie als informeller ausserpolitischer Berater von McCain bei dessen allfälliger Wahl eine aktive Rolle in der Regierung übernehmen?

In der Familie Kagan gibt es eine für die Regierung sehr talentierte Person. Das ist meine Frau. Und eine, die völlig unbegabt dafür ist. Das bin ich. Ich vertrete profilierte Meinungen, ich argumentiere gerne. Das sind keine guten Voraussetzungen für einen Regierungsjob.

Als offizieller Berater könnten Sie mit Ihrem Vorschlag einer «demokratischen Liga», einer Versammlung demokratischer Staaten, aber mehr erreichen.

Nur schon eine Diskussion über Demokratie wäre gegenwärtig sehr nützlich. Das kann auch ohne ein offizielles Amt erreicht werden. Die Diskussion erachte ich als unumgänglich, weil die Idee der Demokratie im Begriff ist, entwertet zu werden.

Ihr Vorschlag hat hohe Wellen geworfen und viel Kritik provoziert. Er sei ein Versuch, die amerikanische Alleinherrschaft, den Unilateralismus, aufrechtzuerhalten.

Dieser Vorwurf ist absurd. Wer den Unilateralismus aufrechterhalten will, schafft doch keine neuen Institutionen, in denen die Amerikaner anderen zuhören müssen. Genau darum geht es mir aber. Ich möchte erreichen, dass die USA die Meinungen der anderen mehr respektieren müssen, denn diese Liga funktioniert nur, wenn andere Demokratien freiwillig mitmachen. Die einzige Kritik an meinem Vorschlag, die ich gelten lasse, ist die, dass eine solche Organisation nie effizient sein kann. Diese Gefahr besteht tatsächlich.

FORTSETZUNG AUF SEITE 20

DIE DEMOKRATIE UND IHRE FEINDE

Robert Kagan gehört zu den bekanntesten Neokonservativen der USA. Sein Buch «Macht und Ohnmacht» hat weltweit grosses Echo ausgelöst. In seinem jüngsten Werk «Die Demokratie und ihre Feinde» schlägt er die Gründung einer demokratischen Liga vor und hat damit ebenfalls eine Kontroverse provoziert. Kagan arbeitete 1984 bis 1988 im US-Aussenministerium. Seine Frau Victoria Nuland war bis vor kurzem US-Botschafterin bei der Nato. Das Paar hat zwei Kinder im Alter von 10 und 11 Jahren.



Autor Kagan, 49: «Mir wäre eine selbstbewusste, starke EU viel lieber. Sie wäre ein besserer Partner für die USA»

FORTSETZUNG VON SEITE 11

Robert Kagan

Die Probleme können nur gemeinsam, multilateral gelöst werden?

Absolut. Ich bin kein Anhänger eines amerikanischen Alleingangs – und werde es auch nie sein.

Sie leben seit sechs Jahren in Brüssel. Hat das Ihre Sicht auf Europa verändert?

Als ich ankam, hatte ich die typisch transatlantische Haltung: Wir sind eigentlich alle gleich, es geht bloss um Details. Das stimmt aber nicht. Europäer und Amerikaner schauen die Welt mit ganz anderen Augen an. Mir fällt auch auf, dass das europäische Selbstvertrauen nachgelassen hat. Als ich in Brüssel ankam, da sah sich Europa in der Rolle einer Supermacht, die EU erweiterte sich. Jetzt leidet die EU unter den Verdauungsschwierigkeiten der Osterweiterung. Sie ist abweisender und verschlossener geworden. Die EU sagt heute: keine Erweiterungen mehr, bitte, und weniger Einwanderung.

Begrüssen Sie diese Entwicklung?

Überhaupt nicht. Mir wäre eine selbstbewusste, starke EU viel lieber. Sie wäre ein besserer Partner für die USA.

Spielt Europa in der globalen Politik überhaupt noch eine Rolle?

Europa ist, ökonomisch gesehen, immer noch ein Riese.

Die Wirtschaft sei nicht mehr wichtig, betonen Sie.

Nicht so wichtig, wie Europa hofft.

Deutschland ist Exportweltmeister.

Mag sein. Ich stelle bloss fest, dass die Angst vor den Billiglohnländern Indien und China massiv zugenommen hat.

Eine Angst, die auch in den USA weit verbreitet sein soll.

Das bestreite ich nicht. Ich bedaure bloss, dass es jetzt in Europa zu einer ähnlichen Entwicklung kommt.

Ihre Frau ist US-Botschafterin bei der Nato...

War. Ihre Amtszeit ist soeben abgelaufen.

Diskutieren Sie vor dem Einschlafen geopolitische Strategien?

Sie können es mir glauben oder nicht: Normalerweise geht es bei unseren Gesprächen darum, wer unser Kind zum nächsten Baseball-Spiel bringt oder was wir am Weekend unternehmen werden.

Profitieren Sie von der Tätigkeit und vom Wissen Ihrer Frau?

Natürlich. Ich bin Autor, bei mir ist alles theoretisch. Meine Frau hingegen ist viel pragmatischer, sie erledigt Dinge. Sie hat einen Superjob gemacht in den letzten Jahren und geholfen, die europäisch-amerikanischen Beziehungen nach der Irak-Krise wieder zu verbessern.

Sie selbst haben den Einmarsch im Irak befürwortet.

Man kann den USA doch nicht vorwerfen, dass sie wenigstens Hussein gestürzt haben. Ich würde

mir auch eine Welt ohne den iranischen Präsidenten Ahmadinejad wünschen. Irans Macht hängt davon ab, ob sie die Wirtschaft in den Griff kriegen.

Auch da hilft dem Iran die Krise im Irak. Deswegen erhöht sich der Ölpreis laufend.

Ich bin kein Ölexperte, aber ich denke, dass andere Faktoren für diese Preisexplosion verantwortlich sind. Zudem: Die Angst vor dem Iran hat viele Länder des Persischen Golfes näher an die

USA rücken lassen. Ich weiss nicht, ob dies im Interesse des Iran ist.

Welche Gefahr geht von Teheran aus?

Alle westlichen Regierungen, auch die europäischen, haben natürlich Angst davor, dass der Iran eine Atommacht wird. Das Land hat zwei Identitäten: Einerseits möchte es eine normale Grossmacht sein, andererseits sieht es sich als messianische Führungsgur einer islamischen Bewegung.

Erstaunlicherweise halten Sie den islamischen Fundamentalismus für eine unbedeutende Bedrohung.

Ich befasse mich mit den Kräften, die das 21. Jahrhundert prägen werden. Der Wunsch islamischer Terroristen, eine Atomwaffe zu erhalten und sie auf amerikanischem Boden detonieren zu lassen, macht sie zu einer speziellen Bedrohung. Jeder US-Präsident muss alles unternehmen, um dies zu verhindern. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass der fundamentalistische Islam eine historische Kraft des 21. Jahrhunderts sein wird. Wer will schon ins 7. Jahrhundert zurückkehren?

Sie äussern sich zu fast allen geopolitischen Zusammenhängen. Nur bezüglich Israel geben Sie sich zugeknöpft.

Hängt das mit Ihrer jüdischen Abstammung zusammen?

Überhaupt nicht. Ehrlich gesagt, ich finde den Nahost-Konflikt zwar endlos, aber überhaupt nicht endlos faszinierend. Und es muss auch ein paar Gegenden dieser Welt geben, wo ich nicht Experte bin. Es wird genügend über diesen Konflikt geschrieben; es braucht mich nicht auch noch.

Ohne die USA kann es dort keinen Frieden geben, heisst es.

Mag sein, aber mit den USA scheint es auch nicht zu klappen. Gäbe es auf der palästinensischen Seite eine Autorität, die ernsthaft auf den Frieden hinarbeitet, würde Israel sicher Hand bieten für eine Lösung.

Wir wagen die Behauptung, dass

diese Aussage doch mit Ihrem jüdischen Hintergrund zu tun hat.

Wenn das stimmte, würde ich sagen, dass niemand seine Herkunft verleugnen kann.

Sie sind überzeugt, dass Menschen sich permanent in einem Überlebenskampf durchsetzen müssen, wie es der Philosoph Thomas Hobbes in seinem Klassiker «Leviathan» beschrieben hat.

Wir glauben, wir hätten diese Hobbes'sche Welt in einer neuen Ära überwunden. Aber das stimmt nicht. Dank dem Fortschritt wird nicht alles besser, Demokratien entstehen nicht automatisch. Es gibt auch Rückschritte. In den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts beispielsweise war die Welt sicherer als heute.

Weshalb sollen die Neunzigerjahre friedlicher gewesen sein?

Länder wie Russland schienen sich damals in Richtung Demokratie zu entwickeln. Heute ist das offensichtlich nicht mehr der Fall. Russland will sich auch nicht mehr in den Westen integrieren, sondern entwickelt wieder die Ambitionen einer Grossmacht. Übrigens, nur Europäer können diese Frage nach 9/11 überhaupt stellen. Das beweist mir einmal mehr, dass sich seit diesem Terroranschlag eine immer grössere Kluft zwischen Amerikanern und Europäern auftut.

Ist das nicht ein Vorurteil?

Sicher. Ein Vorurteil, das sich aus der Tatsache ableitet, dass rund 3000 unschuldige Menschen beim schlimmsten Terroranschlag in der Geschichte der Menschheit ums Leben gekommen sind.

«Ich finde den Nahost-Konflikt zwar endlos, aber überhaupt nicht endlos faszinierend»



ANZEIGE

DER CTS. JETZT MIT 4x4-ANTRIEB.

Auf dem Nürburgring wurde er getestet, in den Alpen hat er sich bewährt: mit einem 4x4-Antrieb, der so fortschrittlich ist, dass ihn kein Schnee der Welt am Vorankommen hindert. Bei trockenem Wetter erhöht der 4x4-Antrieb die Leistung durch schnellere Beschleunigung und bessere Verzögerung. Und wenn die Natur wütet, können den Vorderrädern bis zu 100% des Drehmoments zur Verfügung gestellt werden. In Sekundenbruchteilen wird so die nötige Traktion geliefert – während Sie den ganzen Luxus geniessen, der den CTS zu einem Cadillac macht. Die aussergewöhnliche Kraft der neuen Motoren mit Benzindirekteinspritzung fügt sich reaktionsschnell Ihren Befehlen – als 2,8-Liter-V6 (155 kW/211 PS) oder 3,6-Liter-V6 (229 kW/311 PS, 4x4). Fahren Sie ihn einfach selbst. Vereinbaren Sie einen Termin zur Probefahrt unter 00 80 00-CADILLAC (00 80 00-2 23 45 52) oder besuchen Sie uns unter www.cadillaccts.eu. Der CTS. More than a car, it's a Cadillac.



CTS

► 08 ◄

ab CHF 54'990.–*

*3 Jahre oder 100'000 km Werksgarantie inklusive «Premium Service»: 6 Jahre oder 100'000 km Gratis-Service und 3 Jahre oder 100'000 km Gratis-Reparaturen (exkl. Motorenöl)



Cadillac

CADILLAC.COM

AG: Senag Besenbüren AG, Besenbüren / Garage Matter AG, Neuenhof • BE: Belwag AG Auto Worblaufen, Bern / Merz & Amez-Droz AG, Biel-Bienne • BS: Emil Frey AG Agence Américaine Automobiles, Basel • GE: Grimm Sud SA, Plan-les-Ouates • GR: Tribocar AG, Chur • LU: Emil Frey AG Auto Koch, Ebikon • SO: Werkhof-Garage AG, Bellach / Garage Marti AG, Niedergösgen • TI: Auto Luserte SA, Quartino • VD: Garage Guex SA, Bremblens-sur-Morges • ZG: Auto Iten, Sihlbrugg • ZH: Alcadis, Schlieren / Corvette Sportcar Center, Bonstetten / Ernst Ruckstuhl Elite AG, Winterthur

Verbrauch, kombiniert (l/100 km): 11,0–12,0 • CO₂-Emission (g/km): 263–285. Durchschnitt aller Neuwagen-Modelle: 204 g/km. CTS-Motorvarianten: 2,8-l-V6 (211 PS, RWD) oder 3,6-l-V6 (311 PS, RWD oder 4x4).

Sie beschreiben in Ihrem Buch, wie verschiedene Staaten wieder autoritäre Züge annehmen, und bezeichnen dies als «normal». Weshalb?
Mit «Normalität» meine ich vor allem den neuen Machtwettbewerb unter den Grossmächten. Was wir in den Neunzigerjahren erlebt haben, nämlich die scheinbare Demokratisierung rund um den Globus, war möglicherweise bloss eine kurze Abweichung von der Normalität.
In den Neunzigerjahren war die Stimmung im Westen sehr optimistisch: Das Internet feierte seinen Triumphzug, die Börsen boomten, Kapitalismus und Demokratie hatten sich durchgesetzt. War das nur eine Täuschung?

Teilweise war es sicher eine Illusion.

Woran denken Sie konkret?

Beispielsweise an die weit verbreitete Ansicht, China würde kurz vor einer Demokratisierung stehen. Noch sind wir der Überzeugung, dass ein Land automatisch demokratisch wird, wenn das Pro-Kopf-Einkommen die Summe von 8000 Dollar übersteigt. Aber stimmt das tatsächlich? Ich habe meine Zweifel. Weshalb sollten wir Vertrauen haben in eine solch deterministische Theorie? Auch in den Neunzigerjahren war übrigens nicht alles so rosig. Der Krieg auf dem Balkan hat gezeigt, dass Nationalismus und ethnische Konflikte keineswegs überwunden sind.

Trotzdem war die Grundstimmung ganz anders geprägt. In den Neunzigerjahren stand die Globalisierung



«Als Autor kann ich eben überall arbeiten. Ich brauche nur meinen Computer»

«Die russischen Bürger geniessen ein relativ hohes Mass an Freiheit, solange sie die Finger von der Politik lassen»

im Zeichen der USA; der Westen gehörte zu den Gewinnern. Jetzt sind die Chinesen die Gewinner und wir die Verlierer.

Das ist ein bisschen schlicht ausgedrückt, aber ich kann damit leben. Ich bestreite nicht, dass es diesen Optimismus gegeben hat. Doch die Ereignisse müssten ihn inzwischen eigentlich erschüttert haben.

Es war aber auch die Zeit, wo gerade Leute wie Sie aus neokonservativen Kreisen den Traum vom neuen Imperium USA träumten.

Ich habe nie so etwas gesagt, also sprechen Sie bitte nicht von «Leuten wie Sie».

In Ihrem Buch «Macht und Ohnmacht» schreiben Sie von

den amerikanischen Kriegern und den etwas bequem gewordenen Europäern.

Das stimmt. Amerikas Haltung zu militärischer Macht unterscheidet sich sehr stark von der europäischen. Es gibt bei uns einen starken Glauben, der lautet: Was gut für Amerika ist, ist auch gut für die Welt, deshalb ist ein mächtiges Amerika gut für alle. Diese Vorstellung können Sie bei den Gründungsvätern zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachlesen, aber auch bei Bill Clinton, der von den USA als der «unverzichtbaren Nation» gesprochen hat.

Jetzt bekommen die USA wieder Konkurrenz, beispielsweise von Russland.

Putin ist es gelungen, die russischen Ressentiments gegen den

Westen auszuspielen. Die Russen fühlen sich vom Westen ausgeutzt.

Zu Recht?

Der Entscheid des Westens in den Neunzigerjahren, die Nato nach Osten auszudehnen, hat den russischen Nationalstolz tief verletzt, keine Frage. Das Ganze entbehrt jedoch nicht einer gewissen Ironie: Gorbatschow und Jelzin haben sich weit weniger über die Erweiterung der Nato aufgeregt als Putin, obwohl damals die potenzielle Bedrohung weit manifestester war als heute. Putin benützt den verletzten Nationalstolz, um seine immer autoritärer werdende Macht zu legitimieren.

Sie rechnen in Russland mit dem Schlimmsten, auch mit einem zweiten Hitler oder Stalin?

Nein, das waren historisch einmalige Persönlichkeiten. Putin passt besser in das klassische Zarenbild.

Russland hat sich aber wirtschaftlich geöffnet.

Davon merke ich wenig. Westliche Investitionen sind nur mit Putins Segen möglich. Deshalb können wir in Russland eine Konsolidierung der Macht beobachten. Russland und seine Anhänger beherrschen nicht nur die Politik, sondern auch die Wirtschaft, speziell natürlich den Energiesektor. Die russischen Bürger geniessen ein relativ hohes Mass an Freiheit, solange sie die Finger von der Politik lassen. Der Feldherrenhügel der Politik wird aber von einer sehr kleinen Gruppe beherrscht.

Sie glauben nicht, dass Westeuropa mit den Russen klarkommt?

Westeuropa ist für eine postmoderne Welt gedacht, in der nicht politische Machtkämpfe ausgetragen werden, sondern ein wirtschaftlicher Wettbewerb herrscht. Die EU ist eine «weiche» Supermacht. Dummerweise beginnt sich Russland immer mehr wie eine kriegerische Grossmacht des 19. Jahrhunderts zu verhalten. Wie wird die EU damit fertig werden? Sie tut sich immer noch sehr schwer damit, eine einheitliche Politik zu entwickeln. Russland fällt es deshalb leicht, die einzelnen EU-Staaten gegeneinander auszuspielen.

Sie kommen aus einer sehr akademischen Familie. Ihr Vater ist Professor, Ihr Bruder ebenfalls. Sind Sie privilegiert?

Mein Vater stammt aus sehr einfachen Verhältnissen. Er konnte dank Unterstützung studieren und wurde Professor für antike Geschichte. Ich selbst habe einen sehr normalen, ostamerikanischen Mittelstandshintergrund.

Wie lange bleiben Sie noch in Brüssel?

Wir gehen dieser Tage zurück in die Staaten, nach Virginia.

Sie sind Ihrer Frau, die bis vor kurzem US-Botschafterin bei der Nato war, nach Brüssel gefolgt. Folgen Sie ihr auch jetzt wieder?

Ich bin tatsächlich der beste «Folge deiner Frau»-Ehemann der Welt. Ich bin ihr schon in die verschiedensten Weltgegenden gefolgt, so nach China oder Russland. Als Autor kann ich eben überall arbeiten. Ich brauche nur meinen Computer.

ANZEIGE



Sunrise zero.
Die erste Abogebühr,
die ein Guthaben ist.

25 Franken Abogebühr, die Sie ganz entspannt Rappen für Rappen vertelefonieren können. Und danach günstig weitersprechen. Monat für Monat*.



1.- CHF*
Nokia 6500
slide

*Nokia 6500 slide für CHF 1.– statt CHF 548.– ohne Mobilabo. Bei Neuabschluss mit Sunrise zero, 24 Monate, CHF 25.– Abogebühr/Monat inkl. CHF 25.– Guthaben/Monat, exkl. SIM-Karte für CHF 40.–. Auf das in der Abogebühr enthaltene Guthaben werden Gespräche im In- und Ausland, SMS, MMS, mobiles Internet angerechnet. Nicht angerechnet werden Verbindungen zu Spezialnummern (084x, 090x, 18xx) und Mehrwertdienste. **Weitere Infos unter www.sunrise.ch**